

Deutschland, einem „exorbitant überproportionalem Anteil“, kann und will diese Bibliographie ihren ursprünglichen Ansatz als Literaturzusammenstellung zum deutschen Judentum nicht verleugnen. Da auch allgemeine Titel zur jüdischen Lokalgeschichte nach dem Tenor „Juden in...“ aufgenommen sind – soweit diese Arbeiten den jüdischen Friedhof nicht ausklammern – bietet sich dem Leser in diesem Epochenkapitel ein vorzüglicher Überblick über jüdische Lokal- und Regionalgeschichte in den Neuen Bundesländern, vor allem Literatur aus der Zeit nach 1990. Die Titelaufnahme für die alten Bundesländer scheint dagegen nicht immer mit gleicher Intensität und unter Anwendung gleicher Prinzipien erfolgt zu sein. Während beispielsweise unter Nr. 5987 selbst „Materialien zu Studienfahrten“ zu jüdischen Stätten aufgenommen wurden, sind die jüdischen Friedhöfe im ehemaligen Hochstift Paderborn, einem Gebiet mit der ehemals stärksten jüdischen Besiedlung im neuzeitlichen Ostwestfalen-Lippe, in diesem Band nicht oder nur schwach vertreten. Im Falle Paderborns hätte man sich einen Hinweis auf Margit Naarmanns Dissertation von 1988 gewünscht, auch wenn sie Friedhöfe nicht in einem eigenen Kapitel abhandelt. Ähnliches gilt für die jüdischen Begräbnisplätze von Höxter, Nieheim und Büren.

Trotz dieses gelegentlichen Ungleichgewichts liegt mit dem angezeigten Band ein unverzichtbares Handbuch für die Aufarbeitung vor allem deutsch-jüdischer Geschichte vor, das hoffentlich sowohl zur Erforschung weißer Flecken in der Landschaft deutsch-jüdischer Sepulkralkultur als auch zur Nutzung der gebotenen Literatur für die Aufarbeitung jüdischer Familiengeschichte anregen wird.

Monika Minninger

*Johannes Altenberend (Hrsg.), Ein Haus für die Geschichte. Festschrift für Reinhard Vogelsang* (89. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Jahrgang 2004), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2004, 520 S., geb.

1971 erhielt Bielefeld mit Reinhard Vogelsang den ersten wissenschaftlich ausgebildeten Archivar zum Leiter des Stadtarchivs. Als der Ltd. Stadtarchivdirektor dann 2002 noch vor Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand verabschiedet wurde, glaubte die Stadt Bielefeld auf eine Wiederbesetzung der wissenschaftlicher Leiterstelle ihres Archivs verzichten zu können. Gegen diese Personaleinsparung erhoben verschiedene Stimmen, nicht zuletzt aus dem Kreis der Fachkollegenschaft anderer Archive der Stadt, öffentlich Protest. Das Stadtarchiv Bielefeld stelle mitsamt seiner Landesgeschichtlichen Bibliothek die zentrale Anlaufstelle für lokal- und regionalgeschichtliche Forschung sowie für private Recherchen dar und besitze eine besondere Bedeutung für den Geschichtsunterricht in den allgemeinbildenden Schulen, so die Argumente der Kritiker. Ihre Einwände verhallten ungehört.

Als Reinhard Vogelsang, seit 1988 auch Honorarprofessor an der Universität Bielefeld, im Mai 2004 zu seinem 65. Geburtstag offiziell pensioniert wurde, überreichten ihm Freunde und Wegbegleiter, Mitarbeiter und Nutzer des Stadtarchivs eine vom Historischen Verein für die Grafschaft Ravensberg verantwortete Festschrift. Ohne im Buch näher auf die denkbaren negativen Folgen der städtischen Personalpolitik für das Archiv und die Stadt einzugehen, macht Johannes Altenberend, Herausgeber der Festschrift und Vorsitzender des Historischen Vereins, in seiner Einleitung aber doch deutlich, dass nun der Verein in der Verpflichtung stehe, „Vogelsangs Ideen weiter auszugestalten, und das heißt vor allem die Selbständigkeit des Bielefelder Stadtarchivs und der Landesgeschichtlichen Bibliothek zu erhalten und das Ansehen dieser städtischen Institution zu erhöhen“ (S. 13 f.).

Die Festschrift selbst erfüllt dieses lobenswerte Ansinnen trotz ihres programmatischen Titels („Ein Haus für die Geschichte“) nicht. Das liegt nicht an der Qualität der 27 versammelten Beiträge oder am Umfang des mit über 500 Seiten eindrucksvollen Geschenkes. Als 89. Jahresbericht des Historischen Vereins ordnet sich die Festschrift hingegen dem typischen Profil der Reihe unter, die ohne Oberthema auskommt und Aufsätze zur Geschichte der ehemaligen Grafschaft Ravensberg mit ganz unterschiedlicher inhaltlicher und zeitlicher Ausrichtung vereint. Das ist auch durchaus sinnvoll, um die breite Palette der Vereinsaktivitäten zu dokumentieren. Für die Festschrift Reinhard Vogelsang wäre man angesichts des oben zitierten Postulats jedoch besser vom üblichen Verfahren abgewichen – oder hätte sie außerhalb der Jahresberichte publiziert. In ihrer thematischen Vielfalt erweist sie zwar dem breiten, in einem Schriftenverzeichnis aufgeführten Œuvre des Jubilars (S. 515-518) ihre Referenz. Doch sieht man einmal von der *Person* Vogelsangs ab und sucht nach Impulsen, die er in seiner *Funktion* als wissenschaftlicher Leiter des Stadtarchivs nachweislich gegeben hat, wie Jürgen Kocka in seinem Geleitwort betont (S. 9 f.), so können die Beiträge des Bandes in der Summe nicht zur Stützung der Selbständigkeit und des Ansehens des Stadtarchivs Bielefeld gleichsam instrumentalisiert werden. Nur die Hälfte der Aufsätze besitzt eine dezidiert auf Bielefeld bezogene stadtgeschichtliche Komponente, und erst nach mehr als 200 Seiten wird erstmals im Band aus Primärquellen des Stadtarchivs gearbeitet und zitiert.

Taugt die Festschrift trotz ihrer Dicke aus konzeptionellen Gründen insofern nicht als schlagender Beweis für die hohe wissenschaftliche Kompetenz und historische Auskunftsfähigkeit, die das Stadtarchiv Bielefeld unter Reinhard Vogelsang erworben hat – und ist der Ruheständler daher gehalten, den längst von ihm erhofften dritten Band seiner Stadtgeschichte bald vorzulegen –, so beinhaltet sie gleichwohl zahlreiche erhellende Abhandlungen. Darunter befinden sich erfreulich viele Beiträge mit kirchenhistorischem Bezug, die hier nur kurz aufgeführt werden sollen. Im Mittelpunkt der drei Aufsätze von Uwe Standera (S. 95-111), Alfred Menzel (S. 271-288) und Harald Propach (S. 431-448) stehen biographische Annäherungen an die evangelischen Pfarrer Varenholz (hierbei handelt es sich um eine Genealogie

der Familie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert) sowie Johann Heinrich Scherr (1779–1844) und Theodor von Sicard (1885–1968). Heinrich Rütting (S. 77-94) und Johannes Altenberend (S. 211-240) behandeln in ihren Beiträgen Aspekte der Geschichte des Bielefelder Franziskanerklosters St. Jodokus, in dem sich nach der Säkularisation der Übergang von einer Kloster- zu einer städtischen Pfarrgemeinde vollzog. Roland Köhne mit seiner Vorstellung einer Gebets- und Liedersammlung der Herforder Äbtissin Hedwig Sophie Auguste aus dem 18. Jahrhundert (S. 137-154) und vor allem Martin Tabaczek mit seinem auch verlagsgeschichtlich interessantem Aufsatz über einen „unchristlichen Streit“ bei der Einführung des Minden-Ravensbergischen Gesangbuches Mitte des 19. Jahrhunderts (S. 289-316) behandeln frömmigkeitsgeschichtlich aufschlussreiche Themen. Bernd Hey (S. 155-167) schildert mit Blick auf die benachbarten Gemeinden Steinhagen und Brockhagen quellennah das Hörigkeits-Dilemma der vom dortigen Schnapsbrennen wie von der – vom örtlichen Pfarrer nachhaltig betriebenen – Mäßigkeitspropaganda gleichermaßen betroffenen Bevölkerung. Im 19. Jahrhundert angesiedelt sind auch die Beiträge von Bärbel Sunderbrink über Friedhofsverlegungen in Minden-Ravensberg (S. 189-210) und Frank Konersmann über das Verhältnis zwischen protestantischen Unternehmern und katholischer Kirche in Ostwestfalen (S. 241-269), beides Aufsätze zum damaligen Mentalitäten- und Strukturwandel im beginnenden Modernisierungsprozess, die aus fundierten größeren Monographien der Autoren resultieren – und die nicht zuletzt die enorme Bedeutung eines wissenschaftlich geführten Archivs auch für die historisch-kritische Selbstvergewisserung eines Gemeinwesens in der Gegenwart belegen.

Jens Murken

*Arbeitsgemeinschaft Inventarisierung der EKD (Hrsg.), Werkzeuge des Glaubens. Handbuch der Inventarisierung in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2004, 147 S., geb.*

Als die hannoversche Landeskirche 1980 mit der systematischen Inventarisierung des sog. beweglichen Kunstgutes im ihrem Bereich begann, da konnte sie weder auf evangelischer noch auf katholischer Seite auf Vorbilder für diese Tätigkeit zurückgreifen. Erst das Reformationsjubiläum 1983 weckte in den Landeskirchen zunehmend ein Interesse an den Kirchengenausstattungen und machte protestantische Kunstauffassungen zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen. Die in der Folgezeit regional einsetzende systematische Kunstguterfassung mündete 1994 auf Initiative des hannoverschen Kunstreferenten Hasso von Poser in die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Inventarisierung in der EKD“. Vierzehn Teilnehmer an dieser Arbeitsgemeinschaft, die sich seither in einem regelmäßigen fachlichen Austausch befindet, veröffentlichten jetzt das vorliegende Handbuch der Inventarisierung.